

Einleitung

Schulische Angebote für körperbehinderte Schüler entstanden in Deutschland erstmalig vor 180 Jahren. Körperbehindertenpädagogik als spezialisierte Fachrichtung innerhalb der Heil- und Sonderpädagogik bzw. der Erziehungswissenschaft hat eine vergleichsweise kurze Geschichte von etwas mehr als fünfzig Jahren. Ihre frühen Vertreter erlebten die individuelle Not körperbehinderter Kinder und ihre gesellschaftliche Randstellung. Sie reagierten hierauf mit Schulgründungen, die gerade im 19. Jahrhundert häufig nur unter schwierigsten Bedingungen durchzusetzen waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelang es schließlich, an zahlreichen Orten Schulen und Heime für körperbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu gründen. Dies geschah häufig, aber nicht immer, im kirchlichen Raum und führte dazu, dass zahlreiche, wenn auch nicht alle, körperbehinderten Menschen erstmalig Bildungs- und Entwicklungsangebote erhielten. Im Nationalsozialismus konnten die meisten Einrichtungen ihre Arbeit nur unter schwierigsten Bedingungen weiterführen. Konsequentermaßen wurden utilitaristische Gedanken der Nützlichkeit und der Gründung eines starken und überlegenen Menschengeschlechts umgesetzt und insbesondere behinderte Menschen, die als weniger „nützlich“ eingeschätzt wurden, ab 1938 systematisch umgebracht. Eine humane Weiterentwicklung der Körperbehindertenpädagogik war in diesem Rahmen nicht möglich.

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden schließlich zahlreiche Schulen für Körperbehinderte in Tagesform gegründet, die die Teilnahme an Bildungsprozessen erstmalig flächendeckend ermöglichten. In eher ländlichen Gegenden dominierten weiterhin Schulen mit Internat. Ende der sechziger Jahre wurden die ersten berufsbildenden Einrichtungen gegründet (Schulen und Berufsbildungswerke). Gleichzeitig entstanden erste integrative Modellversuche, bei denen körperbehinderte Schüler allerdings kaum im Vordergrund des Forschungsinteresses standen.

Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts standen im Zentrum der wissenschaftlichen Diskussion Fragen der besonderen Lernbedingungen und -strukturen, die vor allem im körperbehinderten Kind selber gesucht wurden. Eine systemische Sichtweise, die das Kind als Teil seiner Familie, seiner engeren Umwelt und weiteren gesellschaftlichen Bedingungen sah und diese als relevant begriff, entwickelte sich erst ab Mitte der siebziger Jahre. In der berechtigten Sorge vor fachlich begründeter Stigmatisierung wurde schließlich besonderer Wert auf die Beschreibung der Stärken eines Kindes gelegt und vor der bloßen Darstellung der Schwierigkeiten gewarnt. In den letzten Jahren zeigt sich aber, dass auch eine an den Stärken der Menschen mit einer Körper- oder Mehrfachbehinderung orientierte Pädagogik nicht auf die Kenntnis und Beschreibung der vorhandenen Schwierigkeiten und Probleme verzichten kann. Körperbehindertenpädagogik

als didaktische Fachwissenschaft versteht sich heute als ein differenzierendes Fachgebiet innerhalb der allgemeinen Erziehungswissenschaft, das im Kontext mit anderen sonderpädagogischen Fachwissenschaften Bildungs-, Lern- und Entwicklungsbedingungen für Schüler mit Körper- und Mehrfachbehinderung untersucht und in diesem Rahmen die besonderen individuellen Probleme der Menschen betrachtet, die bei Nichtbeachtung die aktive Beteiligung an Bildungsprozessen erschweren oder gar verhindern könnten. Hierbei kooperiert sie mit allen anderen sonderpädagogischen Fachrichtungen, greift deren didaktische Erkenntnisse auf und spezifiziert diese für die Lernbedingungen von Schülern mit körperlichen, motorischen und weiteren Beeinträchtigungen. Sie ist dabei den gleichen Bildungszielen aller Pädagogik, wie Mündigkeit, Mit- und Selbstbestimmung, verpflichtet.

Im fachwissenschaftlichen und im schulpraktischen Kontext stellt sich gegenwärtig die Frage, ob eine besondere Didaktik für körper- und mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche noch zeitgemäß sei. Wer aktuelle Texte der allgemeinen Didaktik zur Hand nimmt, wird feststellen, dass in keinem didaktischen Grundlagenwerk (benannt seien hier nur Bönsch 2006, Kron ⁵2008 oder Peterßen ⁶2001) auch nur ein sonder- bzw. integrationspädagogischer Beitrag einbezogen bzw. zur Kenntnis genommen wird. Die Feststellung gilt in vielen Fällen sicherlich ebenfalls für die Situation der Lehre an den meisten deutschen Universitäten. Solange ein derartiger Zustand gegeben ist, ist es sinnvoll, ja notwendig, einen eigenen fachspezifischen Beitrag zur Didaktik zu entwickeln. Dies gilt allerdings auch unter der Annahme, dass unser Schulsystem insgesamt deutlich stärker Rücksicht auf die Situation jedes einzelnen Kindes nehmen und damit wirklich inklusiv werden würde. In einer derartigen Situation, wie sie z. B. in der 2006 in New York verabschiedeten und in Deutschland seit 2009 in Kraft getretenen Erklärung der UN über die Rechte von Menschen mit Behinderungen gefordert wird, erscheint spezifisches Wissen weiterhin notwendig, um Kindern mit Körper- und Mehrfachbehinderung bestmögliche individuelle Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Gegenwärtig erleben die Leser eine schulpraktische Situation, die unklarer nicht sein könnte. Einerseits werden Forderungen nach Integration und Inklusion durch Eltern, behinderte Menschen und Bildungspolitiker erhoben und in Gesetzen sowie Verordnungen festgeschrieben, andererseits werden die Rahmenbedingungen z. B. durch Vergleichsarbeiten oder Kerncurricula für alle Schüler immer schwieriger, um eine am Individuum orientierte Inklusion tatsächlich zu verwirklichen. Deshalb ist es umso wichtiger, didaktische Fragen umfassend zu reflektieren und herauszuarbeiten, welche Aspekte berücksichtigt werden müssen, um allen Schülern Bildungsangebote eröffnen zu können.

Um Unterricht für und mit körperbehinderten Schülern so zu gestalten, dass Bildungs- und Entwicklungsprozesse an allen Orten tatsächlich möglich werden, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Bereits Würtz hat in seinen Schriften deutlich gemacht, dass es nicht nur der Reflexion der Unterrichtsgestaltung, der Lernziele oder Methodik bedarf, sondern dass ein die Handlungsfähigkeit der Schüler unterstützender Unterricht zahlreiche weitere relevante Faktoren berücksichtigen muss. Deshalb liegt der hier vorgestellten Didaktik ein wesentlich breiteres Verständnis zugrunde. Neben pädagogischen und methodischen Aspekten werden Fragen der

ethischen Grundhaltung, der Geschichte der unterrichtlichen Angebote, der Diagnostik, der menschlichen Entwicklung und möglicher Beeinträchtigungen, der Kooperation und Beratung, der Therapie, Pflege und der strukturellen Bedingungen in ihrer Bedeutung für einen „guten Unterricht“ für und mit Schülern mit Körperbehinderung, zu denen selbstverständlich die Gruppe der Schüler mit schwersten Beeinträchtigungen gehört, diskutiert. Die Leserin bzw. den Leser erwartet kein neues didaktisches Modell. Vielmehr werden die unterschiedlichen didaktischen Diskussionsstränge dargestellt und in Beziehung gesetzt, die für die aktuelle Weiterentwicklung der didaktischen Diskussion innerhalb der Körperbehindertenpädagogik, unabhängig vom Bildungsort, relevant erscheinen.

Dieses Buch richtet sich nicht nur an Studierende des Faches und junge Lehrer in der zweiten Phase der Lehrerbildung bzw. deren Mentoren, sondern ebenso an Verantwortliche in der Bildungspolitik, die mit ihren Entscheidungen Bildungsangebote eröffnen oder tendenziell verwehren können. Aus diesem Grund ist es ein wichtiges Anliegen des Autors, zusätzlich zur Darstellung der wesentlichen Aspekte dem Leser Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und ihn anzuregen, sich an der Weiterentwicklung des Fachgebietes in Theorie und Praxis zu beteiligen. Körperbehindertenpädagogik wird, wie alle Pädagogik, von Menschen gestaltet. Aus diesem Grund sollen Leserinnen und Leser ermutigt werden, sich als aktiv Handelnde in diesem Prozess zu erleben, die durch ihr Engagement einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung von Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten aller Schüler leisten können.

Dem Leser wird bereits aufgefallen sein, dass nicht nur von Menschen mit Körperbehinderung oder Schülern mit Förderbedarf im körperlichen und motorischen Bereich, sondern auch von körperbehinderten Menschen, Schülern, Kindern oder Jugendlichen gesprochen wird. Meine Wortwahl erfolgt bewusst und drückt die Einstellung aus, dass die Wertschätzung und Handlungsmöglichkeiten eines Menschen nicht bzw. nur in geringem Maße davon abhängen, wie seine Beeinträchtigung benannt wird oder in welcher Reihenfolge Adjektiv und Nomen folgen. Natürlich gibt es verletzende und entwürdigende Formulierungen bzw. deren Gebrauch und Begriffe können als subjektiv verletzend oder kränkend erlebt werden. Die Bezeichnung „körperbehinderter Mensch“ stellt im allgemeinen Sprachgebrauch keine Entwürdigung dar und wird nach Untersuchungen von Fries (2005, 346) mehrheitlich von den von ihm befragten körperbehinderten Personen nicht so erlebt. Sie erscheint durchaus geeignet, auf die Probleme hinzuweisen, die einerseits durch eine eigene körperliche Beeinträchtigung auftreten können, andererseits aber ebenso dadurch, dass diese gesellschaftlich nicht wahrgenommen und berücksichtigt werden und in der Folge zu bedeutsamen Behinderungen führen können. In diesem Spannungsfeld kann die Formulierung des „körperbehinderten Kindes oder Menschen“ eine Möglichkeit sein, auf die unterschiedlichen Facetten des Begriffs aufmerksam zu machen.

Die in diesem Buch vorgestellten Gedanken werden von mir verantwortet, benötigten aber den Austausch mit vielen wichtigen Menschen. Hierzu zählen die Studierenden des Lehrstuhls Sonderpädagogik II/Körperbehindertenpädagogik der Universität Würzburg, ebenso aber meine ehemaligen Schüler, deren Eltern sowie Kolleginnen und Kollegen in 18 Jahren beruflicher Tätigkeit in Schulen für Körper-

behinderte und mehreren Integrationsschulen. Besonders möchte ich mich bedanken bei Herrn Dr. Volker Daut und Frau Dipl.-Päd. Dorothee Kienle, vor allem aber bei meiner Frau Gisela Lelgemann. Ebenso sei allen Schülerinnen und Schülern, ihren Eltern und den an der Vermittlung der Fotos beteiligten Pädagoginnen gedankt. Ihre Fotografien weisen darauf hin, dass es vor allem die Schüler sind, die im Mittelpunkt jeder didaktischen Reflexion stehen.

Die Verwendung der männlichen und weiblichen Schreibweise berücksichtigt, dass viele körper- und mehrfachbehinderte Schüler männlichen und viele in diesem Handlungsfeld tätige Professionelle weiblichen Geschlechts sind. Immer sind jedoch beide Geschlechter angesprochen, es sei denn, es werden spezifische Aspekte dargestellt.

Würzburg/Essen, im November 2009

Prof. Dr. Reinhard Lelgemann
Universität Würzburg